

Julius Hallervorden (1882—1965)

Der Altmeister der deutschen Neuropathologie, JULIUS HALLERVORDEN, ist am 29. Mai 1965 im 83. Lebensjahr, als Emeritus des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung, in Frankfurt verschieden. Über zwölf Jahre ist er in Gießen tätig gewesen. Wir haben uns beide als Gießener gefühlt.

Ab 1938 war er Leiter der Neuropathologischen Abteilung des Kaiser Wilhelm-Instituts für Hirnforschung in Berlin-Buch. Gegen Ende des Krieges entschloß er sich, eine behelfsmäßige Ausweichstelle in Dillenburg (nahe den Resten des Schlosses, in dem Wilhelm von Oranien geboren war) zu beziehen; wertvolles Material und ein Teil der Bibliothek des Kaiser Wilhelm-Instituts wurden dadurch gerettet. 1948 wurde seine Neuropathologische Abteilung zusammen mit meiner Neuroanatomischen Abteilung in die inzwischen gegründete Max-Planck-Gesellschaft überführt, und Ende 1949 erfolgte die Verlegung beider Abteilungen nach Gießen in Räume des Physiologischen Instituts. Die Aufnahme der Flüchtlinge durch die Gießener Kollegen war überaus herzlich, und es entwickelte sich bald eine harmonische Zusammenarbeit mit der damaligen Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung unter ihrem Dekan FERDINAND WAGENSEIL und mit anderen Instituten der Justus Liebig-Hochschule, die 1957 bei der Wiedererrichtung der alten Universität in die Justus Liebig-Universität überging. Heute erscheint es uns wie ein Wunder, daß nach der schrecklichen Kriegszerstörung Gießens in relativ kurzer Zeit ein solcher Wiederaufbau vollbracht wurde und daß auch die ehrwürdige Universität wieder steht. Diesen glücklichen Wandel hatten HALLERVORDEN und ich intensiv miterlebt. — Im Sommer 1962 siedelte er mit der Verlegung des Instituts in einen Neubau nach Frankfurt über und setzte dort bei seinem Nachfolger W. KRÜCKE seine Tätigkeit fort. An die Gießener Jahre hat HALLERVORDEN stets gerne zurückgedacht; er nannte sie in dankbarer Erinnerung eine fruchtbare und eine begegnungsreiche Zeit. Von den mannigfachen Ehrungen, die ihm zuteil wurden, hat ihn keine so gefreut wie die Ernennung zum Dr. h. c. durch die Gießener Medizinische Fakultät.

Kurz sei über einige Daten aus HALLERVORDENS früherem Leben referiert. Er wurde am 21. 10. 1882 in Allenberg, Kreis Wehlau in Ostpreußen als Sohn eines Irrenarztes an der dortigen Psychiatrischen Anstalt geboren. Er ist immer — ohne Sentimentalität, die ihm nicht lag — Ostpreuße geblieben, und die kritischen Erkenntnisse und ethischen Forderungen des Königsberger Weisen blieben für sein ganzes Leben feste Richtlinien. Das Studium verbrachte er in Königsberg, und dann wandte er sich, den Spuren des Vaters folgend, bald der psychiatrischen Anstaltslaufbahn zu, ohne je

Assistent an einer Universitätsklinik gewesen zu sein. Er arbeitete unter dem von ihm sehr verehrten MAX LAEHR an der Nervenheilstätte „Haus Schönow“ bei Berlin, wo schon frühzeitig Arbeitstherapie betrieben wurde. Dann war er 23 Jahre lang (1913—1936) Assistent und später 1. Oberarzt an der Psychiatrischen Anstalt in Landsberg a. d. Warthe bzw. später in Potsdam. Die caritativen und sozialen Aufgaben der psychiatrischen Anstalt zogen ihn an, und das warme Interesse an den Fortschritten der Irrenfürsorge in den Anstalten ist bei ihm auch später immer rege geblieben. Doch neben der klinischen Tätigkeit hat ihn schon frühzeitig auch das Problem des anatomischen Substrates der Geisteskrankheiten beschäftigt. Er begann als Autodidakt mit der Untersuchung der Gehirne der in Landsberg verstorbenen Patienten in dem kleinen Laboratorium der Anstalt. Später hat er immer wieder betont, daß den Anstalten wegen ihrer vorwiegend chronischen Kranken besondere wissenschaftliche Aufgaben zufallen, die an den Universitätskliniken nicht in dem Maße wahrgenommen werden können. Deshalb hat er sich auch wiederholt mit Nachdruck für die Einrichtung von Prosekturen mit entsprechenden Bibliotheken an den psychiatrischen Anstalten eingesetzt, unter Hinweis auf NISSL und ALZHEIMER, die ihre Laufbahn auch als Anstaltsärzte begonnen hatten. Die oft opfervolle Tätigkeit von morphologisch tätigen Irrenärzten an den Anstalten kann nicht genügend gewürdigt werden. HALLERVORDENS Aufmerksamkeit war damals schon auf die von ihm sog. „eigenartigen und nicht rubrizierbaren Prozesse“ gelenkt worden, denen er später auch einen seiner zahlreichen Handbuchbeiträge widmete. Es wurde erwartet, daß solche zunächst nicht diagnostizierbaren Beobachtungen später als Varianten bekannten Prozessen zugeordnet werden könnten oder daß sie zur Aufstellung neuer Krankheitsgruppen führen würden. Beides traf zu. Die damals von ihm mit der ihm eigenen Akribie niedergelegten Dokumente (Präparate, makro- und mikroskopische Befunde, Fotografien, Epikrise) wurden zum Grundstein einer Sammlung, die eine Fundgrube für — man kann sagen — Generationen von Neuropathologen geworden ist und bleiben wird. Der Chemiker wirft seine Präparate weg — der Morphologe vererbt sie.

1921 wurde WALTHER SPIELMEYER (1879—1935) auf den stillen Außenseiter in Landsberg aufmerksam und bewirkte ihm mehrmals Aufenthalte an der von EMIL KRAEPELIN gegründeten Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München. Es war jene Zeit, in der SPIELMEYER sein bahnbrechendes Buch *Die Histopathologie des Nervensystems* herausgab und in der in seinem Laboratorium zahlreiche Mitarbeiter aus dem In- und Ausland zusammentrafen, um in die damals noch weitgehend unbekannt Wissenschaft eingeführt zu werden, die auf der Tradition von NISSL und ALZHEIMER fußte. Damals begann auch HALLERVORDENS Zusammenarbeit mit mir. Der Förderung durch SPIELMEYER ist es zu verdanken, daß HALLERVORDEN an der Landsberger Anstalt weitgehend vom klinischen Dienst

befreit wurde und mehr Zeit für seine wissenschaftliche Arbeit bekam. Durch SPIELMEYERS Initiative erhielt er später auch den Professortitel.

Als HALLERVORDEN 1938 auf meinen Vorschlag Leiter der Neuro-pathologischen Abteilung des Kaiser Wilhelm-Instituts für Hirnforschung in Berlin-Buch wurde, behielt er die zentrale Prosektur bei, so daß ein sehr ausgedehntes neuropathologisches Untersuchungsgut in einer Hand vereinigt wurde. Doch bald brach der Krieg aus, der unseren weitgesteckten Plänen ein Ende bereitete. (Über die Schicksale nach Kriegsende wurden oben berichtet.) —

Eine Würdigung der wissenschaftlichen Leistungen HALLERVORDENS ist an diesem Ort nicht möglich. Ich muß mich darauf beschränken, einige Richtlinien herauszugreifen. Es gibt wohl kaum ein Gebiet der Neuropathologie, auf dem er nicht gearbeitet hätte.

1. Als er 1921 nach München kam, begannen seine Untersuchungen über die Pathologie des Extrapyramidal-motorischen Systems in den Stammganglien. Er hatte in Landsberg eine Familie beobachtet, von der fünf Geschwister (alles Mädchen) nach bisher normaler Entwicklung im 7. bis 10. Lebensjahr an progressiver Verkrümmung der Füße — von dieser Zeit an mußten sie alle besondere Schuhe bekommen, klagte die Mutter —, an athetischen Hyperkinesen mit Ausgang in Versteifung (ohne Pyramidenbahnzeichen) sowie an zunehmendem Schwachsinn gelitten hatten. Bei der mit mir zusammen durchgeführten anatomischen Untersuchung¹⁾ des Gehirns einer dieser Schwestern ergab sich ein höchst eigenartiger, von uns noch nie beobachteter Befund: eine intensive, haarscharf auf zwei Zentren begrenzte, auf enormem Eisengehalt beruhende rostbraune Verfärbung. Die beiden Zentren waren der *Globus pallidus* und die von uns sog. „rote Zone“ der *Substantia nigra* (die bei der Encephalitis ECONOMO betroffene schwarze Zone war hier unverändert). Eben diese auch strukturell verwandten Zentren hatten bei meinen Studien über die Verteilung des physiologischen Hirneisens den stärksten Grad desselben aufgewiesen. Von weiteren Veränderungen seien die mehr diffus vorkommenden Achsenzylinderauftreibungen erwähnt. Die Untersuchung des Gehirns einer anderen Schwester der Familie durch HALLERVORDEN ergab den nämlichen, unverkennbaren Befund. Heute gibt es ein ausgedehntes Schrifttum über diese eigenartige Erbkrankheit, die nach HALLERVORDEN und mir benannt wird. HALLERVORDEN hat später sein Wissen von allen extrapyramidalen Krankheiten in zwei Handbuchbeiträgen niedergelegt.

2. Ein weiteres Lieblingsgebiet seiner Forschung betraf die Pathologie des Kindergehirns und die Neuroembryopathien sowie mehrere Fälle von *Pubertas praecox* auf Grund von hyperplastischen Hamartomen, ausgehend vom *Tuber*

¹⁾ HALLERVORDEN u. SPATZ, in: *Z. ges. Neur. u. Psychiat.* 79, S. 254—302 (1922).

cinereum (diese Mitteilung zusammen mit mir). Die Ergebnisse HALLERVORDENS lehren eindrucksvoll, daß das Gehirn im Mutterleib keineswegs so gut geschützt ist, wie man früher dachte, sondern daß es von den verschiedensten krankmachenden Einflüssen bedroht wird, darunter auch von Kreislaufstörungen.

3. Verschiedenartige Bemühungen galten der Anwendung der physikalisch-chemischen Betrachtungsweise auf die Neuropathologie. Hierher gehören seine originelle Vorstellung von der Rolle der „Thixotropie“ beim Zustandekommen der traumatischen *Commotio cerebri* und seine Untersuchungen über das Oedem, die Kalkablagerungen sowie über das normale und pathologische Altern des Gehirns (in: *Der Nervenarzt* 28, S. 433, 1957). Besonders sei noch der Diffusion gedacht, die im Gehirn eine überraschend große Rolle spielt, wie auch durch Vitalfarbstoffexperimente (Injektion von Farbstoffen verschiedener Dispersität in den Liquor) nachgewiesen wird. Die Diffusion erfolgt in breiter Front in die kolloidale Hirnmasse hinein ohne Rücksicht auf die Gefäße und die Grenzen von Strukturen. HALLERVORDENS Ausgangspunkt war ein (zusammen mit mir publizierter) Fall von „Concentrischer Sklerose“²⁾, deren Herde auf dem Schnitt schon makroskopisch durch ein achatartiges Aussehen auffielen. Diese merkwürdige Krankheit ist eine Variante der Multiplen Sklerose. Die Besonderheit liegt darin, daß die ringförmigen Entmarkungsherde konzentrisch um ein kleines Gefäß (als vermutlichem Ausgangsort) herum angeordnet sind, in dessen Umgebung die Ringherde die ältesten Veränderungen aufwiesen, während an der Peripherie sich die frischesten Veränderungen fanden. Das Zustandekommen dieser Anordnung wurde von HALLERVORDEN durch die Annahme einer „rhythmischen Diffusion“ (nach dem Modell der LIESEGANGSchen Ringe) einer markscheidenauflösenden Noxe gedeutet, deren Natur zunächst offen blieb³⁾.

4. Wohl am stärksten haben HALLERVORDEN die Multiple Sklerose und ihre umstrittene Aetiologie gefesselt. Sein letzter Vortrag über dieses Thema — er hat oft und gern darüber gesprochen — fand am 6. 11. 1962 vor der Medizinischen Gesellschaft in Gießen statt, bald nach der Übersiedlung nach Frankfurt. Die alte Bezeichnung „Sklerose“ bezieht sich auf das nicht-entzündliche Endstadium der Herde, die gliöse Narbe. Von entscheidender Bedeutung ist das vorausgegangene akute Stadium, und dieses ist, wie HALLERVORDEN mit Recht immer wieder betonte, durch das Vorliegen einer echten, sehr eigenartigen Entzündung charakterisiert. Diese Encephalitis tritt in meist wahllos verteilten, scharfrandigen Herden auf, die sowohl die weiße als auch die graue Substanz betreffen und in denen die Markscheiden aufgelöst werden, während die Achsenzylinder und Nervenzellen besser erhalten bleiben. Das Merk-

²⁾ HALLERVORDEN u. SPATZ, in: *Arch. Psychiat.* 98, S. 641—699 (1933).

³⁾ SCHALTENBRAND sagt dazu: das ist ein echter Wachstumsprozeß, mit anderen Worten: die myelinschädigende Substanz ist belebt.



Julius Hallervorden

* 21. 10. 1882

† 29. 5. 1965

mal der linearen Ränder der Herde, die an die Ausbreitung eines Tintenkleckses auf Löschpapier erinnern (ohne Rücksicht auf die Struktur Grenzen) führte HALLERVORDEN zur Vorstellung einer gleichmäßigen (nicht rhythmischen) Diffusion einer markscheidenauflösenden Noxe. Bei anderen „Entmarkungskrankheiten“, die von der Multiple Sklerose-Gruppe nach HALLERVORDEN abzutrennen sind, fehlt dieses Merkmal mehr oder weniger. Der entzündliche Charakter veranlaßte ihn, wie schon andere, an eine Infektion durch einen lebenden Erreger zu denken. In dieser Annahme bestätigten ihn seine originellen Untersuchungen über die Morphologie der Ringspot-Herde⁴⁾ bei der Tabakmosaik-Viruskrankheit, bei der das Chlorophyll herdförmig aufgelöst wird. Solche Herde kommen auch ringförmig vor und erinnern dann an die genannte Herdbildung bei der Concentrischen Sklerose. Die Ähnlichkeiten zwischen den Ringspot-Herden und den Multiple Sklerose-Herden war sehr eindrucksvoll. So näherte sich HALLERVORDEN der Virushypothese SCHALTENBRANDS. Er wußte, daß ein Virus als Erreger der Multiplen Sklerose heute noch nicht allgemein anerkannt ist, aber er meinte, daß man mit der Suche danach auf dem richtigen Wege sei. Bekanntlich hat HEINRICH PETTE in seinen letzten Arbeiten sehr bestimmt bestritten, daß die Multiple Sklerose durch ein lebendes Agens hervorgerufen werde. Sie beruhe vielmehr auf einer neuro-allergischen Reaktion. Sie sei eine „Nachkrankheit infolge einer multigenetischen (also nicht spezifischen) Sensibilisierung“. Doch hiermit ist der exquisit spezifische, unverwechselbare Charakter der Herde der Multiplen Sklerose schwer in Einklang zu bringen; das ist auch meine Meinung. Nach RÖSSLE u. a. pflegen die allergischen Reaktionen ein unspezifisches Aussehen zu haben⁵⁾. — Die letzte Publikation HALLERVORDENS geht um die schwere Frage: *Gibt es eine Weiterentwicklung des Gehirns?*⁶⁾. — —

HALLERVORDENS Charakterbild scheint mir in besonderem Maße durch Zuverlässigkeit, Ausgeglichenheit, durch seine sprichwörtliche Bescheidenheit und durch einen ungewöhnlichen Mangel an Autoritätsbewußtsein gekennzeichnet zu sein. Der große Gelehrte, dessen Name international anerkannt war, stellte sich auch mit dem jüngsten seiner Mitarbeiter auf eine Stufe. Bedürfnis nach Geltung oder gar Streben nach Macht und Prestige kannte er nicht. Und er wußte auch nicht, was Neid ist. Er war erfüllt von der Liebe zur Wissenschaft und von der Freude an seiner morphologischen Arbeit. Diese Freude konnte sich beim Anblick eines ungewöhnlichen Bildes unter dem Mikroskop manchmal zu wahren Entzücken steigern, das ansteckend wirkte. Sonst suchte er Gefühle zu verbergen; leidenschaft-

⁴⁾ Eine genaue Morphologie dieser Herde verdanken wir dem unvergeßlichen Gießener Botaniker ERNST KÜSTER (1931).

⁵⁾ HALLERVORDEN: *Zur Pathogenese der Multiplen Sklerose*, in: *Gießener Hochschulblätter* 3 (1955), und *Die Multiple Sklerose als Viruskrankheit*, in: *Der Nervenarzt* 23, S. 1—9 (1952).

⁶⁾ In: *Der Nervenarzt* 34, S. 368—370 (1963).

liche Erregung und Pathos waren ihm fremd. Dafür war ihm ein trockener Humor eigen, der ihn selbst in unangenehmen Situationen nicht zu verlassen pflegte. Offen und unbestechlich sagte er seine Meinung, ob sie dem Gesprächspartner gefiel oder nicht. Auf Fernerstehende konnte seine kurze, nüchterne Art recht unverbindlich wirken. Desto lebendiger waren seine warme Anteilnahme und sein gütiges Wohlwollen, die er seinen zahlreichen Mitarbeitern aus dem In- und Ausland entgegenbrachte. Diese waren ihm treu ergeben und fanden auch später immer wieder zu ihm zurück, um seinen väterlichen Rat zu holen, sei es in wissenschaftlichen, sei es in persönlichen Angelegenheiten. So war er auch im Alter nie isoliert.

HALLERVORDEN war in erstaunlicher Weise vielseitig belesen. Seine Anteilnahme an den neuesten Fortschritten der allgemeinen Biologie und selbst der exakten Naturwissenschaften ließ auch im Alter nicht nach. Ich habe ihn deswegen oft bewundert. In der letzten Zeit schien er ganz im Kreise GOETHES zu leben.

Er liebte beschauliche Geselligkeit im kleinen Kreis bei einem Glas Rotwein und einer guten Zigarre oder auch bei Musik. Seine Frau, die alle Mitarbeiter kannte, verbreitete eine familiäre, gemütliche Atmosphäre. Sein 80. Geburtstag wurde zu einem allgemeinen Volksfest.

Trotz seiner zarten Konstitution ist er, soviel mir bekannt ist, bis zuletzt nie ernstlich krank gewesen. Er erfreute sich auch im hohen Alter einer ungewöhnlichen geistigen Frische. Es war für ihn selbstverständlich, daß er seine Arbeit noch lange nach der Emeritierung fortsetzte — „solange, als es vergönnt ist“. — Im Frühjahr 1965 begannen die Symptome eines Blasenleidens, und es stellte sich heraus, daß sie auf einem Carcinom beruhten. Mit dem Gleichmut eines Stoikers sah er seinem Ende entgegen. Still, wie es seiner Art entsprach, ist er von uns gegangen.

44 Jahre lang dauerte unsere Zusammenarbeit. Eine nie getrübbte, vertrauensvolle Freundschaft ist immer inniger geworden. Es war ein seltenes Glück, für das man nicht dankbar genug sein kann. Man vermag nur zu wünschen, daß eine solche Zusammenarbeit unter Männern der Wissenschaft häufiger sein möge.